Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 1—2 Jänner-Juni 1954

Inhalt

Seite

Othmar Wessely: Joachim Enzmilner von und zu Windhag und die Musik. Ein Beitrag zur adeligen Musikpflege in Oberösterreich 1

Eduard Kriechbaum: Theodor Mayer. Ein Nachwort auf den 70. Geburtstag eines bedeutenden Geschichtsforschers aus dem oberen Innviertel . 15

Hermann Vetters: Der Georgenberg bei Micheldorf I. Bericht über die Grabung des Jahres 1953 (mit Bericht über die Bearbeitung der Keramikfunde von H. Mitscha-Märheim) 23

Kurt Holter: Der Georgenberg bei Micheldorf II. Die geschichtlichen Probleme des Georgenberges 44

Hans Anschober: Die dramatische Dichtkunst im Stifte Lambach. Die weltliche Dichtkunst 52

Ernst Burgstaller: Schafmusterung im Salzkammergut 64

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Pfeffer: Eine Ansicht der Grazer Burg im Greiner Marktbuch . . 79

Herbert Jandaurek: Ein römisches Bauwerk bei Breitenschützing . . 81

Gilbert Trathnigg: Probegrabung in der Kirche Heiligenkreuz . . . 84

Georg Wacha: Die Verlegung des Freistädter Paulimarktes nach Linz in den Jahren 1626 und 1627 86

Heinrich Wurm: Gallspacher „Kurgäste" im 17. Jahrhundert 94

Rupert Ruttmann: Die ersten Schulmeister in Andorf 98

Gilbert Trathnigg: Frosch und Kröte auf Welser Bildwerken 99

Roman Moser: Der Hallstätter Gletscher — heute der größte Gletscher der Nördlichen Kalkalpen 103

*

Oberösterreichische Chronik 1953 104

Schrifttum

Karl Eder: Ein geschichtliches Standardwerk für Oberösterreich . . . 119

Alfred Hoffmann: Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Mühlviertels 121

Buchbesprechungen 123

Alfreds Marks: Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses. Dissertationen 128

Beilage

Die Holztrift im Salzkammergut

Von Engelbert Koller

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer. Band 8. 112 Seiten und 26 Abbildungen auf 21 Tafeln)

Schrifttum

Ein geschichtliches Standardwerk für Oberösterreich

Heinrich Ferihumer: **Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josefs II.** Haus Österreich und Hochstift Passau in der Zeitspanne von 1771 bis 1792. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv, 2. Band, Linz 1952. 427 Seiten.

Als Frucht langjähriger Forschung entstand aus einer bei Oswald Redlich gearbeiteten Dissertation der vorliegende, streng quellenmäßig gearbeitete Band, zu dem vor allem die wichtigsten Archive von Wien, Linz und München herangezogen wurden. Eine Reihe von Merkmalen verrät die gute Wiener Schule, speziell Art und Methode, wie sie Prof. Redlich seinen Schülern mitgegeben hat. Ausdrücklich bemerkt der Verfasser, daß die Arbeit nur einen Bruchteil des ihm vorschwebenden Themas, die Neugestaltung der kirchlichen Gliederung Oberösterreichs zur Zeit Josefs II., behandle.

Dr. Matthias Hiptmair: Geschichte des Bistums Linz (1885) und Dr. Rudolf Hittmair: Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns (1907) werden durch Ferihumer auf das glücklichste ergänzt. Während mein Vortrag anläßlich der Thomasakademie in der Aula des Linzer Priesterseminars: Österreichs Kampf um ein Landesbistum (1935) die große Linie der Entwicklung aufzeigt, unterrichtet uns Hiptmair an Hand des Vatikanischen Archivs über die Vorgänge bei der Bistumsgründung in Rom, wogegen Hittmair das reiche Material der Klosteraufhebungen auf Grund von Archiven in Wien und Linz ausbreitet. Ferihumer behandelt im ersten Teil den Ausbau des Pfarrnetzes in Oberösterreich und im zweiten Teil die Gründung des Bistums Linz. Die Einteilung der Dekanate vor und nach der kaiserlichen Reform bleibt einer eigenen Untersuchung vorbehalten, die die Archidiakonats- und Dekanatsverfassung des Landes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart darstellen wird.

Der Untertitel des Werkes: Haus Österreich und Hochstift Passau in der Zeitspanne von 1771—1792 rückt die Vorgänge in den großen Zusammenhang Kirche und Staat im Zeitalter der Aufklärung im allgemeinen und Österreich und Passau im besonderen. M. E. wäre es der Arbeit zugute gekommen, wenn ein Kapitel über Staatskirchentum das Bild als Hintergrund und Rahmen umfaßt hätte. Trotz der allgemeinen Werke von Valjavec, Winter und Maaß behalten spezielle Untersuchungen, wie A. Posch zeigt, ihren besonderen Wert für das Ganze, da sie den schwierigen und verknoteten Fragekomplex von einer bestimmten Seite her scharf belichten. So geht der Verfasser sofort in medias res und setzt dadurch etwas hart auf, was freilich wieder der Sachgerechtigkeit und Werktreue des Redlich-Schülers alle Ehre macht.

Die schon unter Maria Theresia begonnene Pfarregulierung endete nach den Bemühungen des Dechants von Enns, Graf Engl, und des Propstes Wittola mit einem Umpfarrungsvorschlag des Passauer Bischofs Leopold Ernst Graf von Firmian, den Josef II. ablehnte. Die Absichten des Kaisers gingen viel weiter auf eine völlige Neuordnung des Pfarrnetzes mit zahlreichen Neugründungen von Pfarren und Seelsorgestellen unter Beseitigung der Klöster der beschaulichen Orden und verschiedener Stifte, damit der Regularklerus zur praktischen Seelsorge herangezogen werde. Sein leitender Gesichtspunkt ist der Nutzen für die Religion, deren Unentbehrlichkeit für Volk und Staat vorausgesetzt wird. Dieser staatskirchliche Utilitarismus verschmilzt mit der Idee der Schirmvogtei über das ganze Kirchenwesen seiner Länder, so daß sich der Kaiser, ganz Sohn seines Jahrhunderts und längst fällige Reformanliegen für das Ganze nehmend, nicht nur für berechtigt, sondern als Landesfürst für verpflichtet hielt, neuen Boden zu legen. Daher seine Härte gegen jeden Milderungsvorschlag. Auf ein anderes Blatt gehören manche Ratgeber und der für die Durchführung seiner Pläne geschaffene Apparat, von der „Geistlichen Hofkommission" mit Freiherrn von Kressel an der Spitze bis zum Referenten für das Land ob der Enns Josef Valentin von Eybel.

Die neue Pfarreinteilung Wiens diente als Vorbild. Nach einem Organisationsentwurf der Landeshauptmannschaft und einer Ausarbeitung der Geistlichen Hofkommission kam es zur Durchführung der Neupfarrung, zur Sperre von Kirchen und zur Aufhebung von Klöstern. Die mit diesem Akte verbundenen Verluste für Kunst und Wissenschaft und die teilweise Verletzung des religiösen Volksempfindens sind erst später (S. 362) erwähnt, dagegen ist die schwierige Frage der Patronatsrechte und Patronatslasten eingehender behandelt. So wie bei Maria Theresia die Reform der Volksschule den Anstoß zur Pfarregulierung gab, betrachtete Kaiser

Josef die neue Pfarreinteilung als Grundlage der josefinischen Schulorganisation. Überdies diente sie als Grundlage der Heeresverfassung.

Da die alte Passauer Diözese noch in eine Zeit hineinreichte, in der sich die staatlichen Verhältnisse längst gewandelt hatten und die Frage der Konformität der Bistums- mit den Landesgrenzen immer brennender wurde, durchhieb Josef II. den gordischen Knoten mit einem Schwertschlag. Bereits 1774 hatte sich der Staatsrat mit der Frage der Abtrennung des Landes ob der Enns vom Bistum Passau beschäftigt und 1782 waren für den Fall des Ablebens des Kardinals Firmian alle Vorbereitungen zur Abtrennung der Erbländer von Passau getroffen worden. Sofort ernannte der Kaiser nach dem Eintreffen der Todesnachricht den passauischen Offizial in Wien, Ernest Johann Graf von Herberstein, zum Bischof der neu zu errichtenden Diözese Linz. Alle Schritte des Domkapitels dagegen waren umsonst und die Eingabe an den Regensburger Reichstag verschärfte nur die Lage. In Hofrat Heinrich Walter Edler von Alland gewann die Passauer Kurie endlich einen geschickten Vertreter in Wien. Vergeblich verhandelte der neue Passauer Bischof Josef Graf von Auersperg mit dem Erzhaus. Sein Plan der Resignation auf Passau und der Rückkehr in sein früheres Bistum Gurk zerschlug sich infolge der Ernennung eines neuen Gurker Fürstbischofs. Nach einem hartnäckigen, an dramatischen Zwischenfällen reichen Hin und Her kam es zum Abschluß des Vertrages vom 4. Juli 1784. Seine wichtigsten Bestimmungen waren die Aufhebung der Beschlagnahme der passauischen Besitzungen, Zehente, Lehen etc. in den habsburgischen Erbländern, die Abtretung der Diözesanrechte in Österreich ob und unter der Enns mit Ausnahme des am linken Innufer gelegenen Teiles der Grafschaft Neuburg und die Abstattung von 400.000 fl zur Dotierung des Linzer Bistums durch das Hochstift Passau.

Bemerkenswerte Einzelheiten vermag der Verfasser für die Durchführung des Abkommens und die Einrichtung der Diözese Linz beizubringen. Besondere Hervorhebung verdienen die sorgfältigen Ausführungen über die Grenzziehungen des neuen Bistums. So gut wie neu ist das Kapitel über die versuchte Wiedereinsetzung des Hochstiftes in seinen alten Diözesanbesitz nach dem Tode Josefs II. Es scheint, daß Passau das halbe Dotationskapitel für Linz zurückerhielt.

Im Anhang sind beigegeben eine Zusammenstellung der Pfarrgründungen 1771 — 1790, eine zahlenmäßige Übersicht über die Pfarrgründungen in diesem Zeitraume, ein Verzeichnis der gesperrten Kirchen und Kapellen im Lande ob der Enns (1784 — 1790) und eine Aufstellung über den Ordensklerus des Landes um 1784.

Abschließend bemüht sich der Verfasser, nochmals den Kern seiner Abhandlung herauszuschälen. Im Pfarrnetz herrschten organisatorisch ohne Zweifel ernste Mängel, die zu beseitigen sich bereits Maria Theresia bemühte. Sie scheiterte am Beharrungsvermögen der Passauer Kirche. Daher der Entschluß des Kaisers, das Problem aus eigener Machtfülle zu lösen. Der für das verbreiterte Pfarrnetz erforderliche Klerus sollte dem durch die Aufhebung der Stifte freigewordenen Ordensklerus entnommen werden. Unerfreulich die Sperre zahlreicher Nebenkirchen, höchst bedauerlich vom Standpunkte der Kunst und Wissenschaft die Aufhebung von Stiften, wobei unersetzliche Werte verloren gingen. Die Neuordnung auf seelsorglichem Gebiete läßt da und dort schwere Eingriffe und heute unverständliche Übergriffe in die innerkirchliche Sphäre nicht in Abrede stellen, doch hat sich der Kaiser positiv für den Ausbau der Seelsorge eingesetzt und für die Zukunft erwies sich die josefinische Pfarrordnung als segensreich.

Eine historisch zutreffende und bei Wertung annähernd gerechte Beurteilung der Persönlichkeit Josefs II. gehört zu den schwierigsten Unterfangen der österreichischen Geschichtsschreibung. Ganz vorzüglich gilt dies von seiner Kirchenpolitik. Der Kaiser verkörpert — bei persönlicher katholischer Gläubigkeit — den ausgeprägtesten Typ des staatskirchlichen Fürstenabsolutismus österreichischer Art. Über seiner Staatsräson und Kirchenräson stand gleicherweise die Sonne der Nützlichkeit. Dieses rationalistische Konzept beherrschte ihn so, daß er, obwohl an allen Ecken und Enden der Wirklichkeit anstoßend und die Rückschläge kommen sehend, um jeden Preis den Durchbruch versuchte. Es wäre zu vereinfacht, zu sagen, in der Sache hatte er Recht, in der Form Unrecht. Aber er ist nicht nur als Kirchendiktator und Klosterstürmer, sondern auch als Bistumsgründer und Pfarregulator in die Geschichte eingegangen.

Ferihumers Buch bereichert mit der oberösterreichischen Landes- und Kirchengeschichte die österreichische Geschichte im allgemeinen. Der an sich spröde Stoff ist lebendig dargestellt. Besonderes Lob verdient die gewissenhafte Erarbeitung der Quellen. Nur gelegentlich tritt ein gewisser Mangel an kanonistischer Schulung zutage. Das Buch sollte in jeder Pfarre Oberösterreichs wenigstens in einem Exemplar ver-

treten sein. Die Heimatfreunde haben es wohl schon längst erworben. Da es als Band 2 in den Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv, erschien, gebührt nächst dem Verfasser, dem es Ehre und Namen eingetragen, diesem ausgezeichneten wissenschaftlichen Institut der Dank aller Geschichtsfreunde. Hofrat Dr. Ignaz Zibermayr hat das oberösterreichische Landesarchiv zu einer erstklassigen Stätte wissenschaftlicher Arbeit und Forschung erhoben. Es ist der lebhafte Wunsch aller österreichischen Historiker, daß dieses Institut seinen Rang bewahre, zur Ehre Oberösterreichs und der österreichischen Geschichtswissenschaft.

Karl Eder (Graz)

*

Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Mühlviertels

(A. Mittmannsgruber - R. Hausmann: Liebenau. 1952, 232 Seiten)

Die Erfahrung der letzten eineinhalb Jahrhunderte zeigt uns, daß unmittelbar nach den Drangsalen eines großen Krieges die Liebe zur angestammten Heimat eine Belebung erfährt und besonders zur Beschäftigung mit der Heimatgeschichte anregt. Aus verschiedenen Ursachen erwies sich diese Reaktion nach dem letzten Kriege aber ungleich schwächer; sie konzentrierte sich in Oberösterreich merkwürdigerweise auf einen Landesteil, der bisher mehr im Hintergrunde gestanden hatte, nämlich das untere Mühlviertel. Außer den Freistädter Geschichtsblättern, die leider nunmehr ins Stocken geraten sind, waren es vor allem die beiden von Friedrich Schober verfaßten Ortsgeschichten der Märkte Königswiesen und Unterweißenbach, welche das Interesse geweckt haben. Zu diesen beiden Werken gesellt sich nun als drittes das Buch über Liebenau, welches jedoch einen neuen und eigenartigen Typus darstellt. Sein Entstehen ist vor allem einem in Liebenau gebürtigen Kaufmann zu verdanken, der sich trotz einfacher Schulbildung schon seit Jahrzehnten mit der Geschichte seiner Heimat befaßte. Anton Mittmannsgruber entfaltete, was besonders hervorgehoben werden muß, von Anfang an dabei eine aktive Wirksamkeit, indem er nämlich die für die Abfassung einer Heimatgeschichte notwendigen Quellenunterlagen nicht allein abschriftlich, sondern wenn möglich, auch durch die Erwerbung von Originalen, sammelte und dabei keine Mühen und Opfer scheute.

Das Glanzstück seiner Sammlung bildet ein aus dem Jahre 1400 stammendes Urbar, welches den ältesten Nachweis über den Bestand der Ortschaft Liebenau enthält und die von Mittmannsgruber längst gehegte Meinung, daß sein Heimatort viel älter sein müsse, als man in der bisherigen Literatur behauptet hatte, rechtfertigte. Nun galt es aber endlich an die Abfassung der Heimatgeschichte zu schreiten und da traf es sich besonders gut, daß in dem Mitglied des Wiener Instituts für Geschichtsforschung Dr. Friedrich Hausmann ein Mitarbeiter zur Verfügung stand, der über das ganze wissenschaftliche Rüstzeug verfügte. Das gedruckt vorliegende Ergebnis der gemeinsamen Arbeit ist ein Werk, das für die Geschichte des ganzen unteren Mühlviertels, ja weit darüber hinaus für die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs viele und wertvolle neue Erkenntnisse bringt. Das in drei Hauptabschnitte gegliederte Buch behandelt zunächst die erdkundlichen Grundlagen, dann die geschichtliche Entwicklung des Ortes, der Gemeinde, Pfarre und Schule Liebenau, weiterhin die Wirtschaftsgeschichte des ganzen Gebietes. Im Anhang ist das Weißenbacher Urbar vom Jahre 1400 vollinhaltlich abgedruckt. Dem gut ausgestatteten Buch sind mehrere instruktive Bildtafeln beigegeben.

Fragen wir nach den wichtigsten Ergebnissen, welche uns durch die Liebenauer Heimatgeschichte geboten werden, so möchte ich als erstes die ganz ausgezeichnete Darstellung der stufenweise nach Norden fortschreitenden Rodung, insbesonders aber die Klärung der Herrschaftsgeschichte hervorheben, die auch für die bisher von Friedrich Schober behandelten Gebiete manche Ergänzungen und Berichtigungen bringt. Im Bereich des heutigen Liebenauer Gemeindegebietes bildeten den Ausgangspunkt die beiden um 1200 erbauten Burgen Ruttenstein und Reichenstein, aus denen sich später Königswiesen, die Ämter Weißenbach, Weitersfelden und Sprinzenthal (Brixenthal) abspalteten und zum Teil eine gewisse selbständige Entwicklung nahmen. Sehr interessant und für die innere Entwicklung des Herzogtums Österreich aufschlußreich ist das recht wechselvolle Schicksal dieser alten Hauptherrschaften. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts gelingt es den Babenbergern, die aussterbenden hochfreien Adelsgeschlechter zu beerben und damit zugleich die Landeshoheit des österreichischen Herzogtums im unteren Mühlviertel wesentlich zu stärken. Aus